

Rezension: Michi Knecht, Anna Frederike Heinitz, Scout Burghardt, Sebastian Mohr, 2010: Samenbanken - Samenspender. Ethnographische und historische Perspektiven auf Männlichkeiten in der Reproduktionsmedizin

Sontowski, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sontowski, C. (2012). Rezension: Michi Knecht, Anna Frederike Heinitz, Scout Burghardt, Sebastian Mohr, 2010: Samenbanken - Samenspender. Ethnographische und historische Perspektiven auf Männlichkeiten in der Reproduktionsmedizin. [Rezension des Buches *Samenbanken - Samenspender: ethnographische und historische Perspektiven auf Männlichkeiten in der Reproduktionsmedizin*, von M. Knecht, A. F. Heinitz, S. Burghardt, & S. Mohr]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 4(1), 166-168. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396117>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Claudia Sontowski

Michi Knecht, Anna Frederike Heinitz, Scout Burghardt, Sebastian Mohr, 2010: Samenbanken – Samenspender. Ethnographische und historische Perspektiven auf Männlichkeiten in der Reproduktionsmedizin. Münster: LIT. 202 Seiten. 19,90 Euro

Neue Reproduktionstechnologien sorgen – auch 33 Jahre nach der Geburt des ersten in vitro gezeugten Babys – kontinuierlich für Schlagzeilen: Debatten um In-vitro-Fertilisation und Präimplantationsdiagnostik, aber auch Berichte über inzwischen erwachsene, mithilfe einer Samenspende gezeugte Kinder beschäftigen regelmäßig die Presse. Samenspender und Samenbanken bleiben dabei allerdings auffällig im Hintergrund. Der von Michi Knecht, Anna Frederike Heinitz, Scout Burghardt und Sebastian Mohr herausgegebene Band „Samenbanken – Samenspender“ will diese Leerstelle mit Blick auf kulturelle und soziale Implikationen von Samenspenden erkunden. Gemeinsamer Fokus der im Rahmen eines dreisemestrigen Forschungsseminars am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin entstandenen Beiträge ist die Konstruktion und Rekonstruktion von Männlichkeiten im Rahmen der Reproduktionsmedizin.

Samenspender sind bislang kaum erforschte Akteure im reproduktionsmedizinischen Kontext. Diese Lücke, so machen die AutorInnen deutlich, ist kein Zufall, sondern korreliert mit der alltäglichen sozialen Unsichtbarkeit von Männern im reproduktionsmedizinischen Feld. Indem Samenbanken die Spermien junger Männer sammeln, deren Qualität bestimmen, sie in tiefgefrorenem Zustand lagern und nach bestimmten Regeln verkaufen, sind die Organisationen Teil der Kommodifizierung von Körpersubstanzen und der Kommerzialisierung von Reproduktion. Ziel des vorliegenden Bandes ist es zum einen, die Verknüpfungen kommerzieller, sozialer und moralischer Ökonomien, die sich dadurch ergeben, sichtbar zu machen, zum anderen die Hervorbringung heterogener Männlichkeiten – im Selbstverständnis der Samenspender, als Imagination auf Seiten der KäuferInnen sowie als Nebeneffekt der Qualitätskontrolle von Spermien – zu analysieren. Dazu verfolgen zwölf AutorInnen in historischen und ethnographischen Fallstudien die Entwicklung der heterologen Insemination sowie die Repräsentation von Samenspendern in den Medien, sie gehen dem Selbstverständnis männlicher Spender und lesbischer Paare nach, die mithilfe von Samenspenden Kinder bekommen haben, und werfen einen ethnographischen Blick auf alltägliche Abläufe in Samenbanken.

In ihrer historischen Fallstudie „The Making of German Sperm“ diskutieren *Anna Frederike Heinitz* und *Rickmer Roscher* die Entwicklung von Spermakonservierung vor dem Hintergrund von Männlichkeitsvorstellungen und nationalsozialistischer Biopolitik. Sie analysieren den ausbleibenden Wissenstransfer zwischen Veterinärmedizin – wo künstliche Besamungen eine entscheidende Rolle bei der Produktivitätssteigerung der Tierzucht spielten – und Humanmedizin, wo männliche Unfruchtbarkeit im Rahmen der NS-Bevölkerungspolitik in den Fokus wissenschaftlichen Interesses rückte. Anhand zeitgenössischer Debatten um die Konservierung menschlichen Spermias entwickeln die AutorInnen überzeugend die These, dass starke kulturelle Widerstände gegen die

Entkoppelung von Sexualität und Reproduktion den Wissenstransfer verhinderten und damit die Vorstellung aktiver Männlichkeit stützten.

Ausgehend von einem praxisbezogenen Männlichkeitsbegriff, demzufolge Männlichkeiten von Ambivalenzen durchzogen und beständig neu auszuhandeln sind, fragen *Katja Baumeister-Frenzel*, *Michi Knecht*, *Markus Langenstraß* und *Matthias Schöbe* in ihrem Beitrag „Gespräche mit Spendern“ nach der Bedeutung von Samenspenden für die Selbstkonzepte der Spender. Die Porträts der in einem schwierigen Prozess des Feldzugangs rekrutierten Interviewpartner belegen eindrücklich das Potenzial einer Perspektive, die Erfahrungen und Deutungen der beteiligten Männer einbezieht. Selbstkonzepte und Männlichkeitsvorstellungen der Spender sind, wie erwartet, heterogen – allein die Motive reichen vom optimierten Gelderwerb während des Studiums über Hilfe für befreundete oder unbekannte Paare bis hin zu der Überzeugung, mit der Spende das „Innerste, Beste“ zu geben. Darüber hinaus erarbeiten die AutorInnen anhand des Materials drei weiterführende Forschungsperspektiven: die Bedeutung von Samenspenden im Kontext männlich-reproduktiver Biographien, Anonymität als produktive Sozialform sowie Perspektiven auf unterschiedliche „Bio-Verfügbarkeiten“ und deren Zusammenspiel mit Subjektivitätskonstitutionen.

Scout Burghardt und *Kerstin Totes* Aufsatz „Zwischen Risikovermeidung, Normalisierung und Markt“ beschäftigt sich mit dem zweifachen Auswahlprozess, den Samenbanken vornehmen: der Auswahl von Männern als Samenspender sowie dem *matching* von Spendersamen und KundInnen. Dabei fragen sie sowohl nach gesellschaftlichen Normen, die die jeweiligen Kriterien beeinflussen, als auch nach der Reproduktion unterschiedlicher Formen von Männlichkeit durch die Auswahlprozesse. Nur zehn Prozent aller Bewerber, so die befragten Samenbanken einhellig, werden als Samenspender akzeptiert. Das entscheidende Kriterium Spermaqualität variiert jedoch je nach Nachfrage anderer Merkmale und wird darüber hinaus durch „soziale“ Kriterien flankiert, die informell – anhand von Gesprächen und anhand des „Eindrucks“, den die Bewerber bei den weiblichen MitarbeiterInnen hinterlassen – gewonnen werden. Auch das *matching* erscheint in den Berichten der MitarbeiterInnen als komplexer und flexibler Prozess, bei dem die Kategorien Krankheitsvermeidung, Normalisierung, Ähnlichkeit und Nachfrage des Marktes verhandelt werden. Einen weiteren Einblick in alltägliche Routinen einer Samenbank bietet *Sebastian Mohrs* ethnographische Reportage „Viking Sperm – Der Stoff, aus dem die Träume sind“. In einer global vernetzten dänischen Samenbank geht er der auffallenden De-Thematisierung männlicher Sexualität innerhalb von Samenbanken nach.

Ebenfalls auf der Grundlage ethnographischer Beobachtungen analysiert *Michi Knecht* in ihrem Aufsatz „Reflexive Bioökonomisierung“ das in Veränderung begriffene Verhältnis von Produktion und Reproduktion im Rahmen „vitaler Ökonomien“. Medizinisch-technische Verfahren, Formen des Qualitätsmanagements, ökonomische Transaktionen, persönliche Hoffnungen und verwandtschaftliche Verbundenheit sind in der Werteproduktion von Samenbanken miteinander verquickt. Diese Überlappung unterschiedlicher ökonomischer und sozialer Werte erfordert es, so die These, sowohl Kommodifizierungsprozesse als auch idealisierende Auffassungen von mit Samenspenden verbundenem Altruismus differenzierter zu betrachten.

Zwei Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit medialen und persönlichen Perspektiven auf Samenspender. *Kristina Schneider* rekonstruiert, wie sich „Das öffent-

liche Bild des Samenspenders in Fernsehserien und im Film“ parallel zum Institutionalisierungsprozess heterologer Inseminationen differenziert hat: Die bis in die 1980er Jahre vorherrschende Thematisierung von ReproduktionsmedizinerInnen ist demnach einer Darstellung von Einzelschicksalen gewichen. Auffällig bleibt allerdings ein insbesondere im Spielfilm häufig anzutreffender Topos des Zueinanderfindens der leiblichen Eltern – häufig wird so der biologische Vater weiterhin als notwendiger Bestandteil einer Familie inszeniert. Ein derart heteronormatives Weltbild kennzeichnet Lesben und Schwule generell als nicht reproduktionsfähig. Der Aufsatz „Wenn Liebe Früchte trägt“ von *Anna Hartung*, *Sebastian Mohr* und *Sylvi Paulick* porträtiert lesbische Mütter und ihre unterschiedlichen Praxen der Kindeszeugung als Möglichkeit, heteronormative Denkstrukturen zu durchbrechen. Anhand von Interviews gehen die AutorInnen den Bildern nach, die lesbische Frauen über die Samenspender ihrer Kinder entwerfen.

Aufgabe der Europäischen Ethnologie – dem Feld, aus dem die versammelten Beiträge stammen – sei es, so die Herausgeberin Michi Knecht einleitend, Alltagskulturwissenschaft zu betreiben. Wie alltägliche Denkfiguren und kulturelle, für die Gegenwart konstitutive Muster durch banale und scheinbar selbstverständliche Institutionen wie Samenbanken konstruiert und transportiert werden, ist für das Verständnis von Alltäglichkeit von großer Bedeutung. Die Produktivität dieser Herangehensweise demonstriert der vorliegende Band auf eindruckliche Weise. Über die angestrebte Erkundung eines bislang vernachlässigten Themenfeldes hinaus liefern die in dem Band versammelten Analysen der Verschränkung medizinischer und ökonomischer Praktiken, der Organisationsformen der Weitergabe und der Prozesse der Subjektconstitution wichtige Einsichten und Erkenntnisse für die Geschlechter- und Wissenschaftsforschung. Insbesondere für das Verständnis von Männlichkeiten wird hier eine Analyseperspektive eröffnet, die mir für das Verstehen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen im Zuge gegenwärtiger gesellschaftlicher Transformationen und der Entwicklung neuer Technologien als zentral erscheint. Der überaus anregende Band sei deshalb unbedingt zur Lektüre empfohlen.

Zur Person

Claudia Sontowski, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Familien- und Jugendsoziologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Körpersoziologie, Geschlechterforschung, Biotechnologie und Gesellschaft, Methoden qualitativer Sozialforschung

Kontakt: Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Robert-Mayer-Straße 5, 60054 Frankfurt am Main

E-Mail: sontowski@soz.uni-frankfurt.de